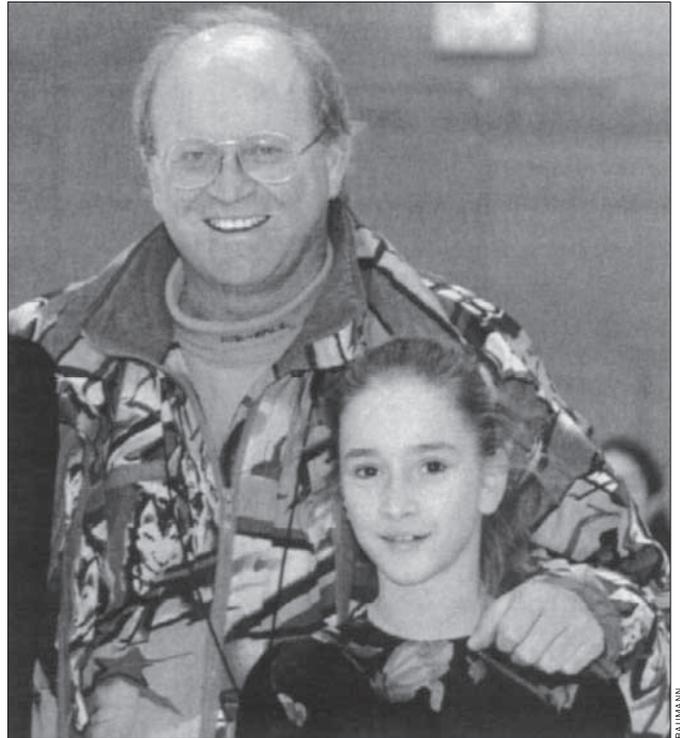
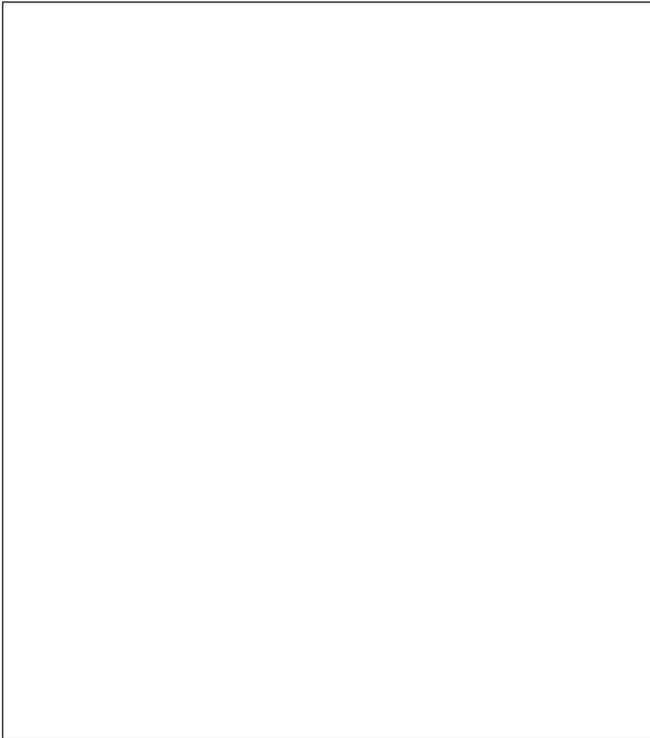


Strafjustiz

„Tritt sie in den Arsch“

Gisela Friedrichsen über den Prozeß gegen den früheren Eiskunstlauf-Trainer Karel Fajfr in Stuttgart



Fajfr-Schülerin J. (1987), Trainer Fajfr mit Schülerin Pflaum (1992): Zwischendurch auch mal nett

Im Handumdrehen war er als „Sex-Trainer“ abgestempelt. Da konnte sich jedermann leicht vorstellen, was so einer „mit den Eisprinzessinnen machte“. *Bild* fragte denn auch nur noch, „wie pervers“ er ist. *Wie*, nicht *ob*.

Die öffentliche Empörung richtete sich sofort gegen Karel Fajfr, 52, als eine 17jährige vorbrachte, er habe sie 1994 während eines Trainingslagers in den französischen Alpen „angefaßt“, als sie – freiwillig und mit Zustimmung ihrer Eltern – mehrere Tage mit ihm allein ein Apartment bewohnte. Er soll etwa zehnmal ihre Brüste gestreichelt und geküßt und ihr einmal in die Hose gefaßt haben. Oder morgens, wenn sie ihn weckte, soll er gesagt haben: „Ach, komm doch rüber zu mir ins Bett.“

Zur Klarstellung: Fajfr hat Kinder nicht vergewaltigt,

zumindest nicht sexuell. Es hat kein Geschlechtsverkehr stattgefunden. Die heute 18jährige scheint die einzige unter seinen Schülerinnen gewesen zu sein, die mit ihm in eine verfängliche, unstreitig ihr widerliche Situation geriet. Denn verderben wollte sie es sich mit ihrem Trainer auch nicht, wegen der Eislaufkarriere.

Goldtrainer

hat man ihn genannt. Doch nie haben seine Schüler olympisches oder Weltmeisterschaftsgold gewonnen. Karel Fajfr wollte den Paarlauf revolutionieren und retten, der längst vom Eistanz ausgestochen worden war. Mit Kindern und Jugendlichen ist er ohne Rücksicht umgegangen. Sexuelle Zudringlichkeit erlaubte er sich, doch sie wurde von der Brutalität, mit der er seine Schüler abrichtete, weit übertroffen. Ein Einzelfall? Die Anklage nennt den Drill für Kinder im Hochleistungssport zu Recht ein gesamtgesellschaftliches Problem. Im Interesse von Erfolgen, Medaillen, finanziellen Zuwendungen und Gewinnen wird es ignoriert. So werden unsägliche Methoden hingenommen – im Eiskunstlauf, bei den Turner- und Schwimmerinnen, vom Tennis zu schweigen.

Gemessen aber an dem, was bei Fajfr laut vielen, vielen Zeugenaussagen jahrelang zuvor tagtäglich auf der Eisbahn während des Trainings stattgefunden hatte, was schweigend hingenommen und zustimmend ertragen wurde von Eltern, Vereinsmitgliedern und Vorgesetzten, von Kollegen und auch von Journalisten – dagegen erscheint das Betatschen der 17jährigen, selbst wenn es so geschehen sein sollte, der Erregung nicht wert.

Karel Fajfr ist 1943 in Brünn geboren. Als Sechsjähriger schon fing er mit dem Eiskunstlauf an und schaffte es viermal (1964 bis 1967) zum Vizemeister der ČSSR im Paarlauf. 1968 setzte er sich nach Deutschland ab, wo er zunächst in Stuttgart sein Architekturstudium abschloß, bevor er wieder aufs Eis ging. Eine geregelte Ausbildung zum

Eislauftrainer genoß er nicht, er geriet mehr durch Zufall und Engagement in diese Rolle.

Erst trainierte er seine kleine Tochter Scarlett, die 1981 deutsche Jugendmeisterin wurde. Dann brachte er Andreas Nischwitz und Susanne Scheibe zweimal zur deutschen Meisterschaft. Sein größter Erfolg bahnte sich an, als er das 9jährige Talent Tina Riegel entdeckte. Sie errang im Alter von 15 zusammen mit Nischwitz 1981 in Innsbruck bei den Europameisterschaften den zweiten Platz und darauf bei den Weltmeisterschaften in den Vereinigten Staaten die Bronzemedaille.

Solange der „Goldtrainer“, „Gold-Karel“, der es nie tatsächlich zu Gold gebracht hat, als erfolgreich galt – nur das Olympia- oder Weltmeisterschaftsgold zählt –, stieß sich niemand an seinen rüden Trainingsmethoden: rau, aber herzlich, hieß es beschwichtigend. Kompromißlose Härte gehöre halt nun mal zum Leistungssport. Nicht vom Prügeln zum Beispiel war die Rede, sondern daß es bei ihm „eins hinter die Ohren“ gebe, wenn man nicht spüre.

Er arbeitete wie ein Besessener, acht Stunden als Architekt, anschließend sechs als Trainer. Er lebte von Kaffee und Zigaretten. Urlaub, Freizeit gab es nicht. 1985 schied er als Angestellter bei der Neuen Heimat aus und beschäftigte sich mit nichts anderem mehr als dem Eiskunstlauf. Damals sagte er noch: „Mein größtes Problem wird es werden, wenn ich wegen des Geldes Schüler trainieren muß, die es nie lernen werden.“ Später hat er auch aus Schülern durch brutalen Drill etwas zu machen versucht, die für eine Karriere nichts mitbrachten.

Er strebte ein Ziel an, das er selbst als junger durchschnittlicher Läufer verfehlt hatte, „das Maximum“, die Spitze. Utopische Pläne gingen ihm durch den Kopf: die Paarlauf-Tradition in Deutschland wiederbeleben, im Kontakt zum Stuttgarter Ballett einen neuen, kunstvollen Trend kreieren gegen die athletischen Sportmaschinen aus der Sowjetunion oder der DDR, wieder zur Weltspitze aufrücken.

Das hieß höher stemmen, weiter werfen, spektakulär springen (und schmerzhaft stürzen). In der Praxis bedeutete dies, daß ausgewachsene, kräftige Mannsbilder winzige, federleichte, als „Damen“ angemalte und aufgestrapste Kinder herumschleuderten. Das bedeutete unfertige Paare unterschiedlichen Leistungsstandards, denen überdies die Zeit im Nacken saß. Denn wenn die Mädchen wuchsen, Busen und Po bekamen, ließen sie sich nicht mehr wie ein Stück Dekoration mit einer Hand heben, halten, schwenken und werfen.

Der Paarlauf hatte damit eine letzte, verzweifelte Anstrengung unternom-

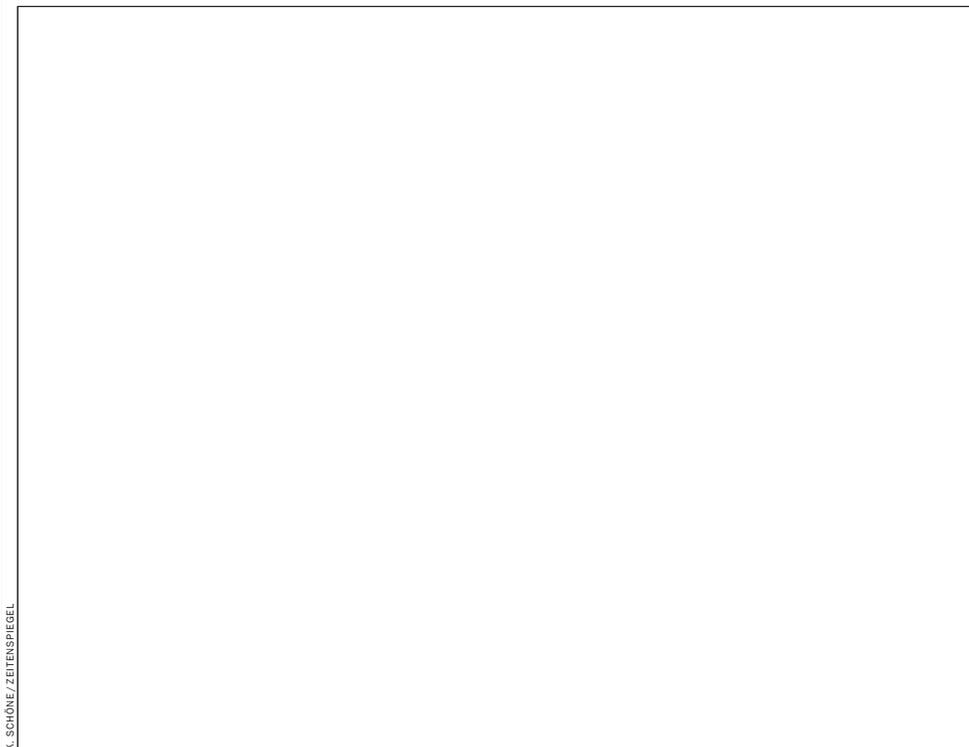
men, um sich sein Publikum zu bewahren und neues hinzuzugewinnen. Fajfr merkte nicht, daß er verbissen Runde um Runde auf einer Bahn lief, an deren Ende schon keiner mehr wartete.

Roland Zorn schrieb 1987 in der *Frankfurter Allgemeinen*: „Jedermann weiß, auch international hat diese Eislaufdisziplin längst zugunsten des Eistanzes an Attraktivität verloren.“

Bei den Eistanzern gibt es hübsch gewachsene Mädchen und junge Männer in aufregenden Kostümen zu sehen. Sie spielen ungeniert Liebe und Sex auf dem Eis. Sie tanzen nach greller, provokanter Musik und begehren immer wieder gegen das Regelwerk auf. Sie versuchen, was gefällt, was ankommt. Die

wie die anderen. Alle warnenden Signale hat er überfahren, und niemand hat ihn dazu bewegen können, diesen sinnlosen Raubbau, wenn schon nicht für sich selbst, dann wenigstens für die ihm anvertrauten Kinder zu reduzieren.

Geschunden hat er sie wohl alle, die von ihm trainiert werden wollten oder sollten. Das streitet er auch nicht ab: „Ich war mir immer bewußt, daß ich ein harter Trainer bin. Dies war von Vorteil, weil ich mit diesem Ruf Respekt genoß, auch bei den Eltern.“ Wer sich noch wehren, noch aufbegehren konnte, zum Beispiel auch Tina Riegel, verließ ihn über kurz oder lang. Andere zerbrach er, sie gehorchten ihm hündisch, er richtete sie ab. Eines seiner geflügel-



K. SCHÖNE/ZEITENSPIEGEL

Nebenklägerinnen J., Pflaum: „Gequält und roh mißhandelt“?

Punktrichter wehren sich erst mit Abzügen, aber schließlich geben sie nach, auch sie wollen vom Eistanz profitieren. Die keimfreie Harmonie des einstigen Traumpaars Kilius/Bäumler, das die Paarlaufgemeinde der sechziger Jahre am liebsten miteinander verheiratet hätte, war schon damals längst Opas Kino.

Karel Fajfr hat das nicht erkannt. Er hat blind und, ohne es zu merken, mit dem Rücken an der Wand gewaltsam um Erfolg in einer Disziplin gekämpft, die in den Schatten geraten war und für Publikum, Fernsehen und Werbung keine begehrte Ware mehr darstellte. Rabiat hat er sich bis zum gesundheitlichen, psychosomatischen Zusammenbruch verausgabt, um das Unerreichbare zu erzwingen. 1991 wurde er abgemahnt, weil er einen seiner Schüler öffentlich geohrfeigt hatte, der es nicht hinnahm

ten Worte lautete: „Leute, die mich nicht ertragen, ertragen den ganzen Sport nicht, denn dieser Sport ist wesentlich härter als ich.“

Nachdem die 17jährige Nadine Pflaum Anzeige erstattet hatte wegen der Vorfälle im französischen Trainingslager, vernahm die Polizei unter anderem auch die heute 19jährige Patricia J. als Zeugin, die Fajfr jahrelang regelrecht ausgeliefert war. Mit 6 fing sie in Herne auf dem Eis an. Ihr Vater, ein Landsmann und Freund Fajfrs, hielt sie für begabt und bestimmte, daß sie zu trainieren und auf dem Eis Karriere zu machen habe.

Als sie zehn war, brachte er sie nach Stuttgart zu Fajfr und übergab sie mit den Worten: „Wenn sie nicht spurt, tritt sie in den Arsch.“ Mit ihr könne er, Fajfr, machen, was er wolle, denn sie sei

eine Tschechin und halte daher sehr viel mehr aus als deutsche Mädchen.

Das Kind wurde bei einem wildfremden Studentenehepaar untergebracht, das 800 Mark monatlich dafür erhielt. Morgens Schule, anschließend Training, in den Pausen Hausaufgaben, Training, Lernen, Training, abends gegen 22 Uhr allein durch einen dunklen Wald zur Bushaltestelle nach Hause, wo oft niemand da war und es nicht einmal mehr etwas zu essen gab: Das war der normale Tageslauf der Zehnjährigen.

Schließlich erbarmten sich die Eltern einer Mitschülerin des Kindes und nahmen es bei sich auf. Doch zu Hause war Patricia auch bei ihnen nicht, erschien sie doch vorwiegend nur zum Schlafen. Ihr Zuhause war das kalte Eis.

Viele Zeugen berichteten vor der Polizei, daß Fajfr mit diesem Mädchen „besonders fies“ umgegangen sei. Aber auch anderen soll es nicht viel besser ergangen sein. Schläge, Tritte, Hiebe und immer wieder das Gebrülle, bis die Kinder zitterten, das Niederschreien und Fertigmachen, Angst und noch mal Angst, tagaus, tagein, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr, ein

„Wir haben halt manchmal Sprüche losgelassen“

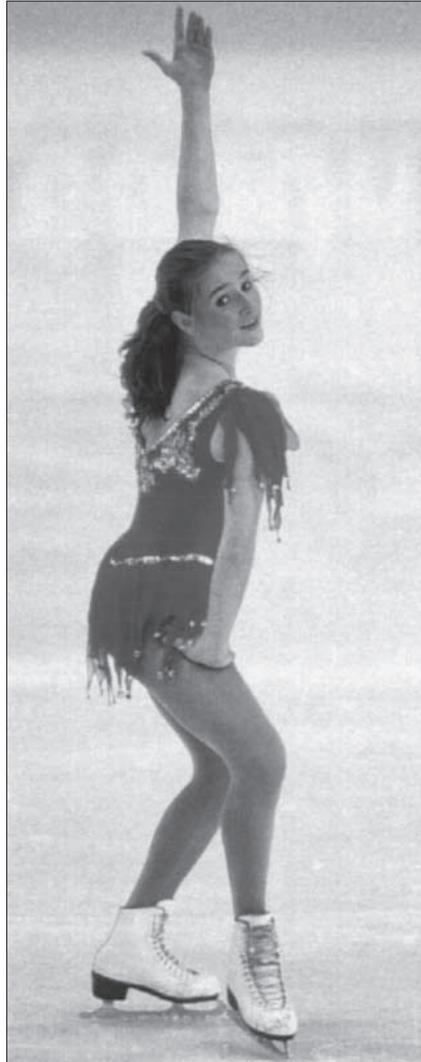
Martyrium. Der Lohn für Patricia J. bestand schließlich darin, daß sie zusammen mit Thorsten Weigle bei den Deutschen Meisterschaften den vierten Platz belegte.

Zwischendurch war Fajfr auch mal nett, kurzfristig. Die Kinder wußten nie, wann und warum es plötzlich wieder umschlug bei ihm und sie gepackt und geschüttelt wurden. Patricia J. sagt, als besonders gemein habe sie es immer empfunden, wenn er scheinbar väterlich die Hand um ihr Genick legte und dann so zudrückte, daß sie sich nachher kaum noch bewegen konnte.

Ihre Pflegeeltern merkten sehr wohl, was mit dem Kind geschah. Der leibliche Vater erklärte dazu, die Tochter solle nicht so „rumspinnen“. Fajfr wies sie zurück mit dem Hinweis, sie hätten nichts zu sagen, da sie nicht die Eltern seien. Das Kind schwieg fortan, um nicht noch mehr schikaniert zu werden und trainierte noch unterwürfiger.

Das schützte sie aber weder vor Mißhandlungen noch vor den unflätigen Beschimpfungen, die Fajfr offenbar vor allem gegenüber Mädchen losließ. „Fette Sau“ oder „dumme Kuh“, das war noch das Harmloseste. „Du mußt mal wieder ordentlich gefickt werden, damit du die Beine besser hochkriegst“, ein ganz normaler Spruch, wie er alltäglich durch die Halle dröhnte. „Jetzt bekommst du

auch schon Titten“, „komm her, du Riesentitte“ und so fort, vor allen Leuten. Die heranwachsenden Mädchen schämten sich in Grund und Boden. Manche Jungs grinsten notgedrungen. „Mein Gott“, sagt Fajfr vor Gericht, „wir haben halt manchmal heiße Sprüche losgelassen und Spaß gehabt.“ Wer hat da Spaß gehabt? Spaß!



Eisläuferin Pflaum
Eine Karriere als Einzelläuferin?

Die Staatsanwaltschaft wirft Fajfr vor, seine Fürsorge- und Erziehungspflicht gröblich verletzt und „eine Person unter 18 Jahren, die von dem Fürsorgepflichtigen seiner Gewalt überlassen worden war, gequält und roh mißhandelt“ zu haben; sie wirft ihm sexuelle Handlungen unter Mißbrauch eines Abhängigkeitsverhältnisses und Körperverletzung vor. Für die schamlose Brutalität seiner Worte, wenn sie wirklich so gefallen sind, gibt es keinen angemessenen Paragraphen im Strafgesetzbuch. Fajfr bestreitet alles. Er schwächt ab trotz vieler Ohren- und Augenzeugen, die kommen werden. Für seinen Verteidiger, Achim Bächle, kein einfacher Mandant.

Vor allem bestreitet Fajfr, für die Kinder Verantwortung auch über den Trainingsbereich hinaus gehabt zu haben. „Ich war bloß ihr Trainer, sonst habe ich mich nicht um sie gekümmert, das war ich auch nicht gewöhnt“, rechtfertigt er sich. Mag sein, daß er es nicht gewöhnt war. Doch immerhin waren viele Kinder mit ihm länger und öfter zusammen als mit ihren Eltern. Und sie sind ihm anvertraut worden von Menschen, die blind glaubten, ihren Kindern damit etwas Gutes zu tun.

Wegen Beihilfe angeklagt ist auch die 58 Jahre alte Brigitte Föll, die lange Jahre das Amt einer Sportwartin beim Tus Waldau in Stuttgart innehatte, wo Fajfr trainierte. Zuletzt war sie Stützpunktleiterin der Deutschen Eiskunfion (DEU). Ihr Sohn Michael Föll, 30, Bankkaufmann, ebenfalls der Beihilfe angeklagt, ist Schatzmeister der DEU, CDU-Gemeinderat und internationaler Preisrichter in Sachen Eiskunstlauf. Auch sie bestreiten alles. Sie wollen nichts gesehen, nichts gehört und nichts gewußt haben. Vielleicht wollten sie auch nichts sehen, nichts hören und nichts wissen.

Das mit den Titten, sagt Frau Föll, ja, das habe der Herr Fajfr vielleicht mal gesagt. Aber über die Eisbahn habe er es gewiß nicht gebrüllt. Aus ihrem Büro habe sie auch gar nicht auf die Eisbahn sehen können. „Es ist schon bekannt gewesen, daß Herr Fajfr einen autoritären Stil hat und auch manchmal laut ist. Das war aber schon immer so“, sagt sie, „nur nie in meiner Gegenwart.“

Schier unbegreiflich erscheint es, daß es Eltern gab, die ihre Kinder Fajfrs Terror aussetzten. Völlig unbegreiflich aber ist es, daß es noch immer Eltern gibt, die ihre Kinder ohne Bedenken Fajfr überantworten würden – selbst wenn er verurteilt werden sollte. Einige beklagten sich bereits vehement über seine Suspendierung. Sie sehen darin eine Gefahr für ihre Kinder auf dem Weg zur Weltspitze.

Patricia J. hat, als sie sich vor zwei Jahren eine schwere Knieverletzung zuzog, alles hingeworfen. Sie geht nicht mehr auf die Eisbahn. Auch in die Schule geht sie nicht mehr, obwohl sie eigentlich eine gute, intelligente Schülerin war. Zur Verhandlung kam sie in tigerfleckigem Hemdchen und langem schwarzem Rock, der ihre schlanken Beine mehr ent- als verhüllte.

Nadine will weiterhin ein Star werden, sie versucht es jetzt als Einzelläuferin. Vielleicht will sie es um ihrer Eltern willen, die sich für sie aufgeopfert haben. Sie ist ein wohlgeformtes, braves Kind mit schwarzgeschminkten Augen, dessen Lehrmeister bisher nur Karel Fajfr war.